

Kirchenumbau und eine neue Orgel für die Lobedaer Stadtkirche 1749/50

Um 1700 hatte die Bevölkerung in Deutschland wieder den Stand erreicht, der vor dem 30-jährigen Krieg (1618 – 1648) schon bestanden hatte. Eine weitere Zunahme führte zu einer drohenden Arbeitslosigkeit, die das Weimarer Fürstenhaus mit der Beschaffung von Strumpfwirkstühlen und der Anwerbung von Handwerksmeistern bekämpfen wollte. Die Strumpfwirktechnik hatten französische Hugenotten mit nach Brandenburg gebracht. Das Handwerk kam dann Anfangs des 18. Jahrhunderts auch nach Lobeda und führte zu einem bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung, der bis zum Siebenjährigen Krieg (1756 – 63) anhielt. Es wurde möglich, das nötige Geld für eine Renovierung der Kirche und die Anschaffung einer neuen Orgel aufzubringen.

Bei einer Kirchenrevision 1732 hatte man nämlich viele Mängel festgestellt. So wurde der gesamte Dachstuhl beim Läuten der Glocken erschüttert. Die Stadtglocke hing im Glockenstuhl über der Sakristei zu niedrig und wurde zu oft überhört, sie sollte in die Höhe gebracht werden. Die Orgel war dermaßen alt und wurmstichig und die Mündungen der Pfeifen vom Salpeter zerfressen und erweitert, das ein Reparatur keine Abhilfe mehr schaffen konnte. Und dann war die Decke im unteren Teil der Kirche zu niedrig und nicht gewölbt. Der obere Teil der Kirche war gewölbt und ein überstehender Absatz trennte ihn von der „niedrigen und finsternen Empor-Kirche“. Dieser Absatz verhinderte, dass die Orgel ihren Klang richtig entfaltete und das störte den Gesang der Leute und die ganze Andacht. Der Stadtrat erhielt den Befehl, freiwillige Beiträge für eine neue Orgel einzusammeln und dann wollte der Hochfürstlich Sächsische Konsistorialrat und Amtmann Rost zu Jena das Unternehmen offenbar mit Geld unterstützen. Der Stadtrat begann unverzüglich mit einer Sammlung und es kamen dabei 44 Gulden, 6 Groschen und 6 Pfennige zusammen. Die Kirchenrechnungsbücher wurden in Gulden geführt. Ein Gulden hatte 21 Groschen und ein Groschen 12 Pfennige. Neben diesem freiwilligen Beitrag sollten auch die Geldmittel und Vorräte des Lobedaer Gotteskastens (Kirchenkasse) für den Orgelbau verwendet werden. Man bewertete die Dispositionen von neuen Orgelprojekten in Rothenstein und Schlöben, um das Konzept für ein neues Instrument zu erstellen.

Da man aber zuerst die Kirche renovieren musste, zog sich das Vorhaben bis 1749 hin. Für dieses Jahr verzeichnet das Kasten-Rechnungsbuch eine Ausgabe von 364 Gulden für die Kirche, überwiegend für Baumaßnahmen. Bauholz und Spundbretter für über 50 Gulden und Ziegel, Backsteine, Kalk und Gips für 58 Gulden wurden beschafft. Die Maurerarbeiten kosteten 55 Gulden, die Zimmermannsarbeiten 72 Gulden. Namentlich genannt werden die Zimmerleute Friedrich Wagenknecht, Michael Zwicke und Gottfried Hünninger, dazu die Handarbeiter (Handlanger) Christian Knabe, Michael Schilling und Christian Schauer. Ein Handlanger verdiente drei Groschen am Tag. Kleinere Arbeiten führten Schmiede (schrieben sich Huff-Schmit), Schlosser und Tischler aus. Das Dach deckte man mit 60 Bündeln Schilfrohr von der anderen Seite der Saale (nur 5 Gulden) und brauchte dazu 2400 Rohrzwecken, die für 8 Gulden und 8 Groschen extra aus Leipzig geholt wurden. Nägel und andere Kleinmaterialien kaufte man bei den Lobedaer Kaufleuten Johann Christian Uhl und Paul Christoph Moser.

Dach- und Glockenstuhl wurden neu. Die Unterkirche bekam das Tonnengewölbe und wahrscheinlich auch neue Fenster. Nur drei Groschen erhielt der Zimmermann dafür, dass er den „Bau aufgezeichnet und in Riß gebracht“ hat. Leider ist diese alte Bauzeichnung verschollen. Die Bauarbeiten an der Kirche wurden 1749 weitgehend abgeschlossen. 1750 hat man nur noch 23 Gulden für die Kirche ausgegeben, darunter kleinere Nacharbeiten. Der größte Posten waren 3 Gulden und 9 Groschen für unterschiedliche Glaserarbeiten. Interessant sind noch drei Groschen für Moos zum Dach(abdichten).

1749 hat der Orgelmacher Gerhard aus Lindig die alte Orgel noch einmal repariert. Außer einem Essen für den Orgelmacher wurden aber nur Kosten für Leim und ein gezogenes Licht abgerechnet. Die Reparatur war wohl nicht erfolgreich. Im März 1749 wurde bereits der Vertrag mit dem Orgelmacher Scherff aus Pößneck abgeschlossen (Anhang). Gerhard hat etwa gleichzeitig die Orgel in Schlöben im Auftrag des Freiherren von Hardenberg gebaut und hatte so wohl keine Zeit für die Lobedaer Orgel. Scherff verpflichtete sich, die neue Orgel in einem halben Jahr fertigzustellen und sollte dafür 225 Taler erhalten. Der Taler löste damals den Gulden ab und hatte 24 Groschen. Der Groschen war die Basis der Währung. Teile der alten Orgel mussten noch wiederverwendet werden und der Rest wurde dem Orgelmacher überlassen. Nicht alle Pfeifen konnten aus hochwertigem Zinn gefertigt werden, es gibt auch viele Pfeifen aus Holz.

Außer dem Geld, das der Orgelmacher erhielt, entstand noch eine ganze Reihe von Nebenkosten, u.a. für Reisen und Transporte nach Pößneck. Auswärtige Handwerker und Fuhrleute erhielten z.B. außer ihrem Lohn immer mehrere Groschen „zur Ergötzlichkeit zu vertrinken“. Das Trinkgeld war wichtig, denn es gab damals nur an wenigen Orten sauberes Trinkwasser. Man trank deshalb wesentlich mehr Bier als heute. Das Bier hatte nur wenig Alkohol, schmeckte aber nicht so abgestanden wie das in Steintrögen gesammelte Wasser. Der Brauprozess sorgte auch dafür, dass das Bier nicht so mit Keimen belastet war, wie das Wasser.



Die Orgel in der Lobedaer Stadtkirche St. Peter

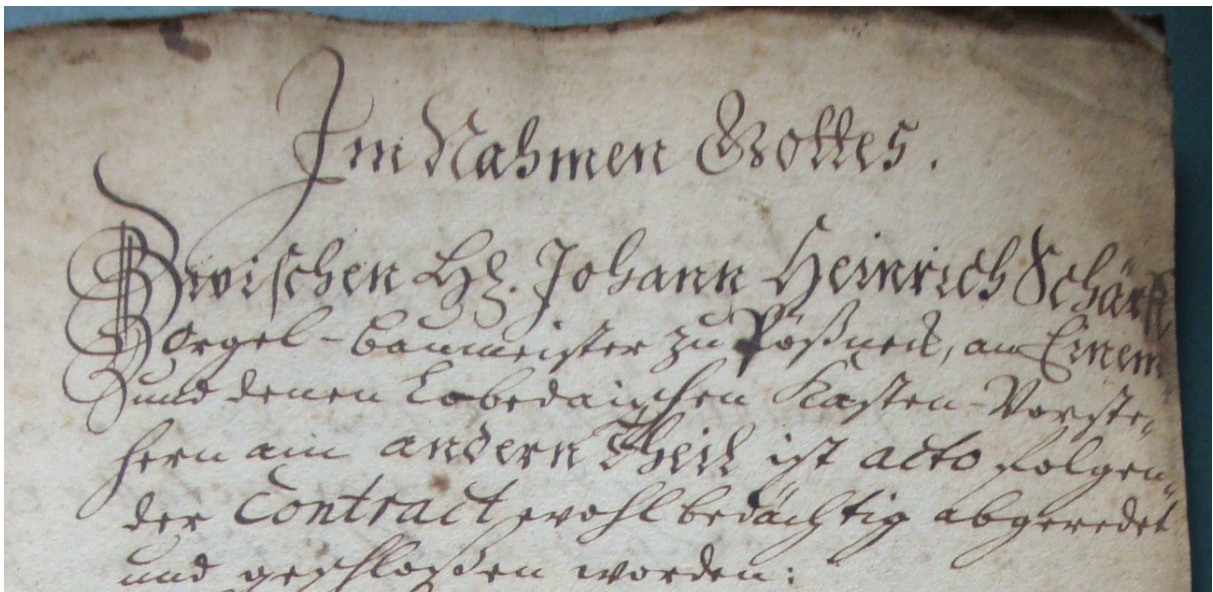
1749 wurde die Orgel nicht vertragsgemäß fertig. Vielleicht lag das auch an Verzögerungen beim Ausbau der Kirche. Scherff hat aber in der Orgel einen Zettel eingeklebt mit folgendem Text: „Gott und ich haben diese Orgel gebaut. Johann Heinrich Scherff von Pößneck. 1749“. 1749 bekam er eine Anzahlung von 187 Gulden und 9 Groschen (entspricht 164 Taler) in sieben Raten. Die letzte Rate von 30 Talern quittierte er erst am 23. März 1750.

1750 musste man noch fehlende Register und die großen Zinnpfeifen aus Pößneck holen und die Orgel reinigen und stimmen. Das Stimmen dauerte sieben Tage. 8 Gulden erhielt Siegfried Hilscher für des Orgelmachers Quartier. 1750 verzeichnet das Rechnungsbuch eine letzte Zahlung von 53 Gulden und 15 Groschen an den Orgelbauer (47 Taler). Insgesamt bekam Scherff nur 211 Taler. Der Orgelprospekt mit den vier musizierenden Engeln war damit auch noch nicht bezahlt. Die „Verkleidung“ fertigte ein namentlich nicht genannter Bildhauer für zusätzliche Kosten von 36 Gulden und 12 Groschen (32 Taler). Dafür wurde extra ein Gerüst aufgestellt. Ohne Nebenkosten hat man für die Orgel 243 Taler ausgegeben.

Es war dann wohl Geld übrig, denn 1751 kaufte der Vicebürgermeister Löber in Erfurt für 34 Gulden und 6 Groschen (30 Taler) noch ein Glockenspiel „in die Orgel“. Zwei Boten brachten das Glockenspiel nach Lobeda und übernachteten im Schwarzen Adler. Der Tischler Freytag fuhr nach Kirchhasel und bestellte den Orgelmacher (Johann Peter Weise). Zur Montage des Glockenspiels lieferte er für 14 Groschen Holz, Materialien und Draht. Ein Schlosser fertigte 25 Hämmerchen. 1752 bekam der Orgelmacher 11 Gulden und 9 Groschen (10 Taler) für das Einfügen des Glockenspiels, das anscheinend aus 25 Glocken bestand. Er speiste für 1 Gulden und 16 Groschen im Gasthof und hat die Orgel nochmals gestimmt. Unsere Orgel ist 4,5 Meter breit, 2,5 Meter tief und über 6 Meter hoch. Sie hat etwa eintausend Pfeifen und soll heute noch zu 80 % aus Originalteilen bestehen. Von dem ehemals eingebauten Glockenspiel ist aber nichts mehr zu finden.

Werner Marckwardt, Lobeda im September 2012

Anhang: Text des Vertrages mit dem Pößnecker Orgelbauer Scherff (1749)
(Stadtarchiv)



Im Nahmen Gottes.

Zwischen Hr. Johann Heinrich Schärff, Orgel-Baumeister zu Pößneck, an Einem und denen Lobedaischen Kasten-Vorstehern am andern Theil ist acto folgender Contract wohl bedächtigt abgeredet und geschlossen worden:

Es verspricht nemlich wohl gedachter Herr Orgel-Baumeister Schärff eine neue Orgel nach folgender Disposition in die Lobedaische Kirche zu fertigen:

Das Gehäuse, das aus 13. Thürmen bestehen soll, will Hr. Schärf nach der neuesten Art in runder Structur und feinem Sims-Werk, von dürrer Holz auch allenthalben recht geräumig fertigen. Die Claviere sollen von Boxbaum, die Semitonia aber von schwarz Ebenen Holz verblattet werden.

Die Wind-Laden, sowohl zu denen Manualen als Bässen sollen aufs tüchtigste von guten trockenen Eichenen Holz, und tüchtigen Leder, auf allen Seiten wohl beledert, die Federn von Meßing gefertigt werden.

Auch sollen 3. Bälge, 10. Schuhe lang, und 5. Schuhe breit gemacht, und alles Holz sowohl als alle übrige Materialien von Hrn. Schärffen angeschaffet und übertragen werden.

Endlich sollen noch die abstracten mit Eisernen Schrauben an denen Clavieren auf manuelle und Pedal zusammen gekoppelt angehanget werden.

Herr Schärf verspricht übrigens alles nach der besten accurateße aufrichtig zu fertigen, und die Arbeit so zu beschleunigen, daß binnen einer halb-jährigen Frist alles in vollkommenen Stande seyn soll.

Von Seiten des Gottes Kastens wird überhaupt vor alles weg, inclusive vor die Kost beym setzen, Zwey Hundert Fünf und Zwanzig Rthlr: in folgenden tag-Zeiten bezahlet, alß: 50.thlr. zur Angabe, gleich nach denen Oster-ferien, vorgegen Hr. Schärf einen Caution-Schein vermittelst einer Unterpfans - Verschreibung auf 100. thlr. hoch von seiner Obrigkeit ausstellen will.

50. thlr. sollen bezahlet werden, wenn das Werk in Pößneck verfertigt, und anhero abgehohlet worden.

20. thlr. wenn zum ersten mal darauf gespielet wird.

95. thlr. bey vollführter Arbeit und Übergabe.

10. thlr. sollen nach verfloßener Gewährs – Zeit, welche auf 1. Jahr pacifiret wird, stehen bleiben und sodann nach befinden vollends an Hr. Schärffen vergnüget werden.

Außerdem sollen Hr. Schärffen noch die übrigen Register in der alten Orgel, samt dem Gehäuse und bälgen in den handel gegeben werde, sobald die neue Orgel im Stande ist, gespielet zu werden.

Alles treulich und ohne Gefährde. Urkundlich ist sothaner handel in duplo ausgefertigt und beyderseits eigenhändig unterschrieben. Lobeda den 22. Martä 1749.

Johann Heinrich Scherff
Orgelmacher



Orgelbauer Scherff hat in der Orgel sein „Firmenschild“ eingeklebt